

Paul Koop



I.R.A.R.A.H. antwortet

Die Fortsetzung von Das Pompeji Projekt IRAHRA
Eine weitere Kurzgeschichte zum Posthumanismus

Das Team um Martina, Michael, Julia und Michaels Doppelgänger wird von I.R.A.R.A.H. gerettet und muss vor dem Beginn eines neuen Lebens in Budapest einige Abenteuer in Deutschland, in den USA und an der ukrainisch-rumänischen Grenze überstehen. In Budapest treffen Michael und sein Doppelgänger aufeinander.

Inhaltsverzeichnis

Spurlos verschwunden	2
Eingekleidet in der Wahrheit	18
Flucht über die Theiß	23
Wiedersehen in Budapest	29

Spurlos verschwunden



Der Regen fiel in sanften, gleichmäßigen Tropfen auf die Ausgrabungsstätte im Archäologischen Park von Pompeji. Die Erde unter den Füßen der Archäologen verwandelte sich allmählich in eine zähe, schlammige Masse, während das rhythmische Plätschern des Wassers die einzigen Geräusche waren, die die Stille durchbrachen. Über den Ruinen hingen dichte, graue Wolken, so tief, dass sie die umgebenden Hügel zu verschlucken schienen. Die Welt wirkte wie in einen feuchten Schleier gehüllt, und die antiken Mauern und ausgegrabenen Relikte erschienen noch vergänglicher, als ob sie jeden Moment wieder im Boden verschwinden könnten.

Dr. Leonardo Moretti, der Leiter der Ausgrabungen, stand über eine brüchige Steinmauer gelehnt, seine grauen Augen fixierten den Fortschritt der Arbeiten. Sein wettergegerbtes Gesicht war ernst, und seine Gedanken wanderten zurück in die Jahrhunderte, als diese Straßen und Gebäude noch von den Bewohnern Pompejis belebt gewesen waren. Die vergangenen Tage hatten vielversprechende Funde zutage gebracht – Fragmente von Inschriften und gut erhaltene Haushaltsgegenstände, die den Alltag der alten Römer offenbarten. Doch heute lag eine eigentümliche Unruhe in der Luft, die sich nicht allein durch das Wetter erklären ließ.

Plötzlich kam ein Assistent hastig auf ihn zu, die durchnässte Kleidung klebte an seinem schmalen Körper, und der Schlamm spritzte bei jedem Schritt auf. „Dr. Moretti, die Inschrift ist fast freigelegt. Wir brauchen Martina Rossi für die Begutachtung“, sagte der junge Mann, seine Stimme klang leise, aber besorgt.

Moretti blickte von der Mauer auf und zog die Stirn kraus. Martina war die Expertin für antike Schriften, sie wurde stets herbeigerufen, sobald eine neue Inschrift sichtbar wurde. „Wo ist sie? Sie sollte längst hier sein“, erwiderte er, seine Stimme schärfer als beabsichtigt.

Der Assistent zuckte mit den Schultern, und ein nervöses Zucken lief über sein Gesicht. „Keiner hat sie heute gesehen. Sie war auch nicht beim Frühstück“, antwortete er und wich Morettis Blick aus.

Ein seltsames Gefühl kroch in Moretti hoch, als ob sich eine unsichtbare Hand um seinen Magen legte und ihn langsam zusammenpresste. Martina war zuverlässig, eine Frau, die jede Verabredung und jede Aufgabe ernst nahm. Dass sie einfach nicht erschien, ohne Bescheid zu geben, war ungewöhnlich – zu ungewöhnlich, um es zu ignorieren. Er sah auf seine Uhr. Es war schon fast Mittag. Der Regen prasselte weiter in gleichmäßigen Tropfen auf den Steinboden, und die Dunkelheit der Wolken hatte etwas Bedrückendes.

„Ich gehe nach ihr sehen“, sagte Moretti schließlich, mehr zu sich selbst als zu seinem Assistenten, und ließ den Blick über die Ausgrabungsstätte schweifen. Seine Gedanken rasten bereits, während er den Arbeitsbereich verließ. Er konnte die Schritte der anderen Archäologen auf dem nassen Stein kaum noch hören, als er sich vom Lärm der Arbeit entfernte. Die Mauerreste und Trümmer schienen wie stumme Zeugen seines wachsenden Unbehagens über ihm zu thronen.

Moretti eilte zu seinem Auto, das am Rand der Ausgrabungsstätte geparkt war. Er drehte sich kurz um und sah, wie die Arbeiter unter den schützenden Planen weitermachten, unbeeindruckt vom Regen, der jetzt nachzulassen schien. Ein leichter Wind hob die schweren Wolken ein Stück an, sodass der Himmel aufriss und ein wenig Licht hindurchließ. In seiner Eile vergaß Moretti seinen Regenschirm an einem der Tische auf dem Gelände – ein dummer Fehler, wie ihm nun bewusst wurde. Als er den kurzen Weg zu seinem Auto zurücklegte, bemerkte er, dass die Tropfen von den Blättern der Bäume auf seinen Kragen plätscherten und seine Kleidung feucht machten. Die Kälte kroch durch den Stoff hindurch und ließ ihn leicht zittern.

Im Wageninneren ließ er den Motor aufheulen und setzte den Scheibenwischer in Bewegung. Das leise Kratzen des Wischers über die Windschutzscheibe mischte sich mit dem beständigen Ticken der Uhr im Armaturenbrett, das ihm auf unerklärliche Weise unheimlich erschien. Moretti spürte, wie sich die Anspannung in seinen Schultern festsetzte. Er dachte an Martina und auch an Julia, ihre Freundin und Mitbewohnerin. Beide waren wie Schwestern, die unzertrennlich schienen, auch abseits der Arbeit.

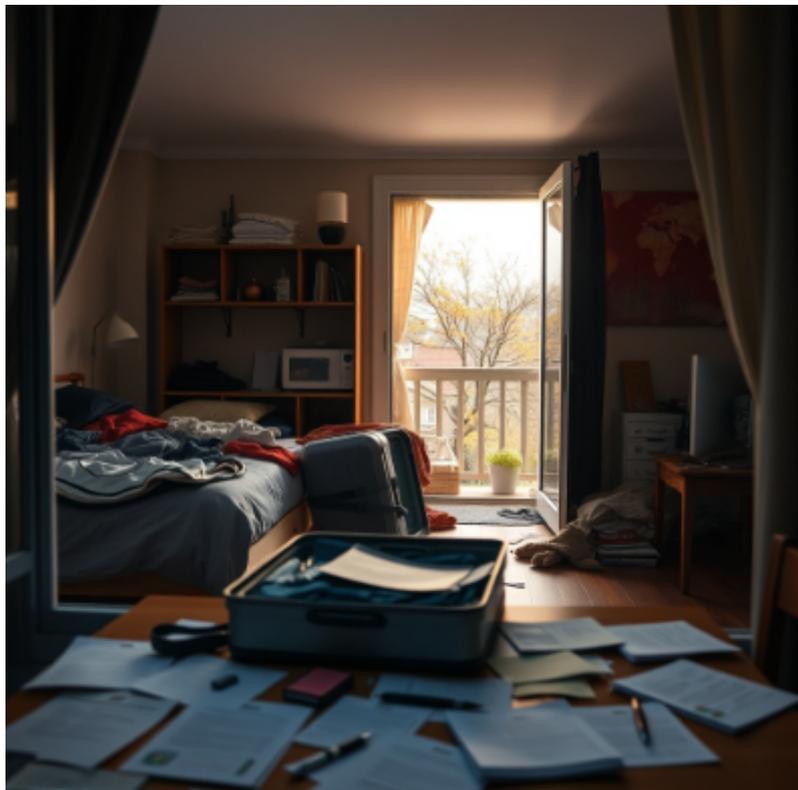
Was war geschehen? Sein Kopf war voller Gedanken, die sich in chaotischen Bahnen bewegten, und je mehr er darüber nachdachte, desto unruhiger wurde er. Hatten sie sich verletzt? Gab es einen Unfall? Er verwarf den Gedanken. Es wäre ihm doch zu Ohren gekommen, wenn etwas passiert wäre.

Er warf einen letzten Blick auf das Gelände, bevor er in die schmale, regennasse Straße einbog, die zu der Wohnung von Martina und Julia führte. Die Scheibenwischer glitten unermüdlich über das Glas, als er das Gaspedal durchdrückte.

Vor dem kleinen italienischen Wohnhaus, dessen Fassade sich in warmem Ocker und bröckelndem Putz präsentierte, hielt Moretti an. Es war ein vertrauter Anblick – ein unscheinbares Gebäude in einer ruhigen Seitenstraße von Pompeji, das er schon oft besucht hatte. Doch an diesem regnerischen Tag wirkte es anders, als ob sich eine unsichtbare Bedrohung über den Ort gelegt hätte. Die Fensterläden klapperten leise im Wind, und der Regen tropfte von den Dachkanten herab, als er aus dem Auto stieg. Ein ungutes Gefühl wuchs in seiner Brust, als er sich dem Eingang näherte, seine Schritte hallten dumpf auf dem nassen Pflaster wider.

Moretti zögerte einen Augenblick vor der Tür von Martina und Julias Wohnung, bevor er entschlossen klopfte. Seine Hand zitterte leicht, als er die Faust gegen das dunkle Holz drückte. Er lauschte in die Stille, hoffte, dass jeden Moment Schritte zu hören wären, dass eine der Frauen die Tür öffnen und ihn mit einem entschuldigenden Lächeln begrüßen würde. Doch es blieb still. Er klopfte erneut, diesmal etwas lauter, die Anspannung ließ seine Stimme in seinem Kopf lauter widerhallen als die Schläge auf das Holz. Aber auch jetzt blieb alles ruhig – kein Geräusch aus dem Inneren der Wohnung, keine Antwort.

Ein Gefühl der Besorgnis durchfuhr ihn, wie ein kalter Windstoß, der durch die halbgeöffneten Fensterläden wehte. Das passte nicht zu Martina. Sie war immer organisiert, zuverlässig, die Art von Person, die für jede Gelegenheit einen Plan hatte. Moretti warf einen prüfenden Blick zur Seite und entdeckte ein Fenster, das leicht geöffnet war. Er trat näher, das leise Rauschen des Regens und das entfernte Summen der Stadt hinter ihm verschwand in den Hintergrund, als seine Aufmerksamkeit sich vollständig auf das Innere der Wohnung richtete.



Er spähte durch den Spalt des Fensters, und was er sah, ließ sein Herz schneller schlagen. Das Innere der Wohnung war ein einziges Chaos – Kleidung lag verstreut auf den Betten, als ob sie hastig durchwühlt worden wären. Ein halbgepackter Koffer stand im Flur, schief und geöffnet, als hätte jemand ihn in der Eile stehen lassen. Papiere und Notizen waren auf dem Küchentisch verteilt, als ob jemand auf der Suche nach etwas Wichtigem gewesen wäre. Die Szenerie hatte etwas Unwirkliches, fast wie ein gestelltes Bild, doch die Unordnung sprach Bände über eine plötzliche und unvorbereitete Abreise.

Moretti zog sich vom Fenster zurück, sein Herz hämmerte in seiner Brust, als die Realität der Situation ihm klar wurde. „Das passt nicht zu Martina. Sie ist immer so ordentlich“, dachte er, während sich die Besorgnis zu einem regelrechten Druck auf seiner Brust verdichtete. Eine Unruhe ergriff ihn, die er nicht mehr abstreifen konnte. Die Szene im Inneren des Hauses jagte ihm einen Schauer über den Rücken, als er sich fragte, was geschehen sein könnte.

Seine Gedanken überschlugen sich: Hatten sie einfach in Panik alles liegen und stehen lassen? War es ein Unfall oder etwas anderes, etwas Dunkleres, das sie zum Verschwinden gezwungen hatte? Er konnte sich keinen Reim darauf machen, doch eines war klar: Das hier war mehr als nur ein Missverständnis oder ein Versehen.

Die Ungeduld stieg in ihm auf wie das kalte Regenwasser, das sich an seinen Schuhen sammelte. Moretti wandte sich abrupt von der Tür ab, lief mit schnellen Schritten zurück zu seinem Auto. Das Gefühl der Dringlichkeit nagte nun unerbittlich an ihm, wie ein bohrender Schmerz, der immer heftiger wurde. Ohne lange zu überlegen, sprang er ins Auto, ließ den Motor aufheulen und fuhr mit durchdrehenden Reifen los. Das Wasser spritzte von den Straßenrändern auf, als er in die nasse, schmale Straße einbog, die zur nächsten Polizeistation führte. Sein Kopf war voller Fragen, aber nur eine Sache war jetzt von Bedeutung: Er musste Hilfe holen, und das so schnell wie möglich.

Es war ein grauer, verregneter Vormittag, als Dr. Leonardo Moretti durch die schweren Glastüren der Polizeistation in Neapel trat. Der feuchte Geruch der Stadt haftete an seiner Kleidung, und seine nassen Schuhe quietschten leise auf dem kühlen Marmorboden. Die Wolken hingen tief und düster über der Stadt, als drückten sie das Leben und die Hektik Neapels nieder, die man durch die offenen Fenster hindurch hören konnte – hupende Autos, rufende Straßenhändler und das leise, gleichmäßige Rauschen des Regens.

Moretti, dessen Gesicht von der Sonne vergangener Ausgrabungen gegerbt war und dessen Haare an den Schläfen bereits ergraut waren, fühlte einen Kloß in seinem Hals. Die Unruhe, die ihn seit dem Morgen begleitete, hatte sich zu einer beängstigenden Gewissheit verdichtet. Er ging schnellen Schrittes auf den Tresen des Empfangs zu, wo ein junger Polizist hinter einem Haufen von Akten saß. Die Schritte des Archäologen hallten durch den Raum, jeder Schritt ein Echo der drängenden Sorge, die ihn hierhergetrieben hatte.

„Ich möchte eine Vermisstenanzeige aufgeben“, sagte Moretti, seine Stimme drängte und klang zugleich erschöpft. Er bemühte sich, Ruhe zu bewahren, doch ein Hauch von Dringlichkeit schwang unweigerlich in seinen Worten mit. „Zwei meiner Kollegen – Historikerin Martina Rossi und ihre Mutter Julia Rossi – sind seit gestern Abend

verschwunden. Sie sollten heute Morgen bei den Ausgrabungen sein. Ihre Wohnung...“ Er hielt kurz inne, als würde er nach den richtigen Worten suchen. „Es ist ein Chaos, als ob sie in Eile waren.“



Der Polizist hob den Blick von den Papieren auf seinem Schreibtisch und musterte Moretti mit einem prüfenden Blick, dann griff er gemächlich nach einem Notizblock und einem Stift. „Wann haben Sie die beiden zuletzt gesehen?“ fragte er sachlich, während er sich langsam für das Protokoll bereit machte.

„Gestern Nachmittag, bei der Arbeit“, antwortete Moretti rasch. „Sie waren wie immer in der Nähe der neuen Ausgrabungsstelle. Es gab nichts Ungewöhnliches, keine Anzeichen dafür, dass irgendetwas nicht stimmte. Aber danach habe ich nichts mehr von ihnen gehört. Sie sind einfach... verschwunden.“ Morettis Stimme brach leicht, ein seltenes Zittern in seinen Worten, das er nicht unterdrücken konnte.

Der Polizist nickte, begann die Angaben niederzuschreiben und zog abermals seine Augenbrauen zusammen, während er die Details notierte. „Sie sagen, ihre Wohnung sei in

Unordnung gewesen?“ fragte er mit einem leichten Stirnrunzeln. „Gab es Anzeichen von Gewalt oder einem Kampf?“

Moretti schüttelte den Kopf. „Nein, nichts dergleichen. Aber es war nicht normal... die Koffer waren halb gepackt, Kleidung war überall verteilt, als ob sie überstürzt aufbrechen wollten.“

Der Polizist ließ den Stift einen Augenblick ruhen und sah Moretti an, als ob er versuchte, die Bedeutung hinter den Worten des Archäologen zu ergründen. „Wir werden die Anzeige aufnehmen und sofort mit den Ermittlungen beginnen“, sagte er schließlich mit einem Tonfall, der wohl beruhigend wirken sollte, aber an Morettis nagender Sorge wenig ändern konnte.

„Danke“, erwiderte Moretti und nickte kurz, doch seine Gedanken waren bereits bei den nächsten Schritten. Was war mit Martina und Julia geschehen? Jede Sekunde fühlte sich an, als ob sie mit tausend Fragen gefüllt wäre, auf die er keine Antwort hatte. Während der Polizist begann, in die Tiefen der Bürokratie einzutauchen, um die ersten Maßnahmen einzuleiten, fühlte Moretti die Kälte des Marmorbodens durch seine nassen Schuhe kriechen, als würde die Stadt selbst ihre düstere Stimmung in sein Herz übertragen.

Er trat einen Schritt zurück und sah sich in der Station um – Beamte eilten an ihm vorbei, Telefone klingelten, und das Murmeln von Gesprächen mischte sich mit den Geräuschen der Stadt, die durch die Fenster hereinströmten. Moretti fühlte sich in diesem Moment seltsam fehl am Platz. Hier, in der Welt der Ordnung und Vorschriften, konnte er nur hoffen, dass die Unruhe in seiner Brust bald einer Antwort weichen würde. Doch als er die Polizei verlassen wollte, wusste er tief in seinem Inneren, dass dies erst der Anfang war – die ersten Schritte in ein düsteres Labyrinth, in dem das Verschwinden seiner Kolleginnen möglicherweise mehr Fragen aufwerfen würde, als er sich je hätte vorstellen können.

Die Polizei nahm den Fall von Anfang an ernst. Es war mehr als nur ein Routinevorgang – es war das unbehagliche Gefühl, das selbst die erfahrensten Beamten nicht ignorieren konnten, wenn zwei Menschen plötzlich und ohne jede Spur verschwanden. Der Polizist am Empfang, der Morettis Vermisstenanzeige aufgenommen hatte, übergab die Akte mit einem knappen Nicken an zwei Ermittler, die auf solche Fälle spezialisiert waren. Ein Hauch von Dringlichkeit lag in der Luft, als die beiden Beamten, ein älterer Mann mit grau meliertem Haar und sein jüngerer Kollege mit entschlossener Miene, die Akte durchblättern.

Im Büro herrschte hektische Betriebsamkeit. Das Klappern von Computertasten mischte sich mit dem Gemurmel der Polizisten und den Anrufen auf den Telefonleitungen, während die Ermittler die Details des Falls durchgingen. „Zwei Frauen, Mutter und Tochter, seit gestern Abend vermisst“, las der Ältere laut vor. „Wohnung im Chaos, keine Anzeichen eines Kampfes.“ Er tauschte einen bedeutungsvollen Blick mit seinem Kollegen aus, bevor er entschlossen die Autotür seines Dienstwagens aufschwang.

Nur wenige Minuten später saßen die beiden Ermittler bereits im Auto und fuhren durch die regennassen Straßen Neapels in Richtung Pompeji. Der Himmel war weiterhin von schweren Wolken bedeckt, und der Nieselregen setzte sich auf der Windschutzscheibe ab, während der Scheibenwischer monoton hin und her schwang. Die Fahrt war kurz, doch in

dieser kurzen Zeit malte sich in den Köpfen der beiden Polizisten bereits ein Bild der Möglichkeiten aus. Es war ihre Aufgabe, alle Szenarien zu durchdenken – und in dieser Gegend, in der die Schatten der Camorra allgegenwärtig waren, konnte es viele Gründe geben, warum zwei Frauen spurlos verschwunden waren.

Als sie das Wohnhaus erreichten, stieg der ältere Ermittler aus und zog seinen Mantel enger um sich. Die Tür der Wohnung stand einen Spalt weit offen, ein Detail, das sofort seine Aufmerksamkeit auf sich zog. „Das ist nicht gut“, murmelte er, und sein jüngerer Kollege nickte, während er mit einem geübten Griff seine Handschuhe aus der Tasche zog. Sie betraten die Wohnung vorsichtig, die Luft war abgestanden und kalt. Das Licht war schwach, und die Stille, die im Raum hing, war unnatürlich.

Kleidung war über die Betten verteilt, als wären sie in aller Eile zurückgelassen worden. Ein halbgepackter Koffer stand im Flur, der Deckel offen, und ein Schuh lag einsam auf dem Boden, während sein Paar nirgendwo zu sehen war. Auf dem Küchentisch lagen offene Briefe und Notizen, einige davon zerknittert, als hätte jemand sie hastig weggeworfen. Der Jüngere bückte sich und hob eine der Notizen auf. „Es sieht aus, als ob sie mitten in den Vorbereitungen für eine Reise waren“, sagte er leise und ließ den Zettel wieder zurück auf den Tisch fallen.

„Das sieht nach einem hastigen Aufbruch aus“, murmelte der ältere Ermittler und ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. „Kleidung liegt herum, die Koffer sind nicht fertig gepackt. Aber es gibt keine Anzeichen eines Kampfes.“ Er ging einige Schritte weiter, öffnete eine Tür, die ins Badezimmer führte, und fand auch dort nichts Auffälliges. Alles war auf den ersten Blick normal, bis auf die Unordnung – ein unerwartetes Durcheinander in einer sonst ordentlichen Wohnung.

Der jüngere Ermittler trat an eines der Fenster und zog die Jalousien hoch, um besser sehen zu können. Das Tageslicht, wenn auch grau und trüb, fiel in den Raum und beleuchtete die Details der Unordnung noch deutlicher. „Vielleicht sind sie geflüchtet oder wollten unbemerkt abreisen“, sagte er nachdenklich. „Es gibt keinen Hinweis darauf, dass jemand sie mit Gewalt mitgenommen hat.“ Er ging auf die Knie und untersuchte die Spuren auf dem Boden, fand aber nichts, was auf einen Kampf oder ein Verbrechen hindeutete.

Zurück auf der Polizeistation in Neapel herrschte eine gespannte Atmosphäre. Die beiden Ermittler versammelten sich mit weiteren Kollegen in einem Besprechungsraum, um die bisherigen Erkenntnisse zusammenzutragen. Die Möglichkeit, dass es sich um einen gewöhnlichen Vermisstenfall handelte, schwand zusehends. Es gab zu viele offene Fragen, und die Tatsache, dass sich die Wohnung in einem solchen Zustand befand, ließ ihnen keine Ruhe.

„Das Ganze spielt sich in einer Gegend ab, in der die Camorra ihre Finger im Spiel hat“, bemerkte der ältere Ermittler und warf einen skeptischen Blick auf die Karte, die an der Wand hing. „Es wäre nicht das erste Mal, dass Menschen spurlos verschwinden, wenn sie sich ungewollt in die Machenschaften der lokalen Kriminalität einmischen.“ Sein Kollege nickte zustimmend. Es war keine seltene Geschichte, dass jemand zur falschen Zeit am falschen Ort war und dann nicht mehr gesehen wurde.

Es war klar, dass dieser Fall über die Zuständigkeit der normalen Ermittlungen hinausging. Die Entscheidung, den Fall an die Staatsanwaltschaft zu übergeben, fiel schnell, und damit wurde auch die Direzione Distrettuale Antimafia, die für organisierte Kriminalität zuständig war, einbezogen. Zu viele Fragen blieben unbeantwortet, und der Gedanke, dass mehr hinter dem Verschwinden der Frauen stecken könnte, ließ die Ermittler nicht los.

Während die Beamten in der Polizeistation hektisch weiterarbeiteten, um die ersten Spuren zu sichern und Zeugen zu befragen, breitete sich das unbehagliche Gefühl aus, dass sie es mit einem Fall zu tun hatten, der dunkler und gefährlicher war, als es auf den ersten Blick erschien.

Im Büro der Staatsanwaltschaft herrschte eine bedrückende Stille, als der Staatsanwalt, ein Mann mittleren Alters mit tiefen Falten um die Augen und einem Stirnrunzeln, das jahrelanger Schlafmangel geprägt hatte, die ersten Berichte durchblättert. Die Aktenberge vor ihm schienen förmlich zu pulsieren, so dringlich war die Situation. „Ein solcher Fall in der Nähe von Pompeji könnte durchaus mit der lokalen Camorra in Verbindung stehen“, murmelte er, seine Stimme ruhig, aber bestimmt. Er legte den Bericht mit einem dumpfen Geräusch auf den Tisch und sah die versammelten Ermittler nacheinander an. „Wir müssen jede Spur verfolgen – Bankverbindungen, Telefonaktivitäten, Kontakte. Prüfen Sie, ob sie kürzlich größere Beträge abgehoben oder auffällige Einkäufe getätigt haben. Kein Detail ist zu unbedeutend.“

Die Ermittler standen angespannt da, die Luft im Raum schien schwerer zu werden. Einer der jüngeren Beamten trat vor, sein Blick entschlossen. „Ihre Arbeitsstelle hat die Vermisstenmeldung offiziell bestätigt. Die Kollegen bei den Ausgrabungen sind äußerst besorgt. Ich schlage vor, wir untersuchen auch dort noch einmal gründlich. Es könnte Hinweise geben, die wir übersehen haben.“

Der Staatsanwalt nickte zustimmend. „Gut, tun Sie das. Und ich möchte, dass die Direzione Distrettuale Antimafia (DDA) eingebunden wird. Wenn die Camorra ihre Finger im Spiel hat, brauchen wir die besten Leute auf diesem Fall.“ Er strich sich über sein unrasiertes Kinn und dachte einen Moment nach. „Und halten Sie nach allem Ausschau, was mit historischen Artefakten zusammenhängen könnte. In der Gegend gibt es viele wertvolle Ausgrabungen, die das Interesse der organisierten Kriminalität wecken könnten.“

Während die Ermittler ihre Anweisungen entgegennahmen, griffen sie bereits zu ihren Handys, um erste Befragungen zu organisieren und die nächsten Schritte einzuleiten. Sie wussten, dass sie unter großem Druck standen – nicht nur, weil zwei Menschen vermisst wurden, sondern auch, weil es hier um mehr ging: um Macht, um Geschichte und vielleicht sogar um Leben und Tod.

Unterdessen bereitete ARS, die Künstliche Intelligenz, die im Geheimen für I.R.A.R.A.H operierte, ihre nächste digitale Täuschung vor. Es war, als ob ARS bereits vorausgesehen hatte, dass die Behörden tiefer graben würden. In den Netzwerken der Polizei und der Fluggesellschaften arbeiteten ihre Algorithmen schnell und effizient. Flug- und Reiseaufzeichnungen wurden manipuliert oder gelöscht, Buchungen storniert und Passagierlisten gefälscht. Es sah jetzt so aus, als hätten Martina und Julia niemals die Stadt

verlassen. Die Künstliche Intelligenz verschleierte die Spuren so gründlich, dass selbst erfahrene Ermittler in einem Dickicht aus falschen Fährten und irreführenden Informationen gefangen waren.

Doch die Behörden ließen sich nicht so leicht entmutigen. Der Verdacht, dass die beiden Historikerinnen etwas entdeckt haben könnten, das nicht ans Tageslicht kommen sollte, schien zu konkret, um ihn einfach abzutun. Ein paar Tage später, nachdem die Ermittler die Ausgrabungsstätte erneut untersucht und weitere Befragungen durchgeführt hatten, stießen sie auf einen neuen Hinweis. Bei einer gründlichen Durchsuchung der Wohnung von Martina und Julia fanden sie eine Visitenkarte – Michael Phillips, Professor an der Gregoriana in Rom.

Die Ermittler betrachteten die Karte nachdenklich. „Wer ist dieser Mann, und warum hatten sie seine Visitenkarte?“ fragte einer der Beamten laut. Die Tatsache, dass Michael Phillips in der Nähe des Vatikans arbeitete, ließ sie aufhorchen. Es war eine Verbindung, die in vielerlei Hinsicht Bedeutung haben konnte. Die Nähe zur religiösen und akademischen Elite Roms, die Verbindungen in die intellektuelle Welt – alles schien plötzlich wichtig.

Ein Anruf wurde getätigt, und kurz darauf wurde ein Team zusammengestellt, das nach Rom geschickt werden sollte, um mit Michael Phillips zu sprechen. Die Ermittler bereiteten ihre Fragen sorgfältig vor, sammelten Informationen über den Professor und seine Arbeit, um ihm während der Befragung keine Möglichkeit zu geben, sich herauszuwinden.

Währenddessen saß Michael Phillips in seinem Büro an der Gregoriana. Es war ein warmer, stiller Raum, geschmückt mit Bücherregalen, die von der Decke bis zum Boden reichten. Das Licht seiner Schreibtischlampe warf lange Schatten auf den hölzernen Tisch. Er hatte das Gefühl, als würden sich diese Schatten immer näher an ihn heranschieben. Seit Tagen spürte er, wie die Anspannung um ihn herum wuchs, wie ein Netz, das sich langsam, aber unaufhaltsam zusammenzog. Die Ermittlungen in Neapel hatten an Fahrt aufgenommen, und er wusste, dass Martina und Julia nun ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Behörden rückten – und damit auch er.

Eine verschlüsselte Nachricht von ARS war kurz zuvor auf seinem Laptop eingetroffen. „Die Eintragungen bei der Flugsicherung wurden erfolgreich gelöscht. Keine weiteren Spuren in den Datenbanken“, las er auf dem Bildschirm. Es war eine Art von Erleichterung, die durch seinen Körper strömte, doch sie war flüchtig. Der Druck nahm nicht ab; im Gegenteil, er wuchs mit jeder Minute, die verstrich, denn er wusste, dass der kleinste Fehler alles gefährden könnte.

Als die Dämmerung über Rom hereinbrach, saß Michael weiterhin an seinem Schreibtisch. Die Geräusche der Stadt drangen durch das offene Fenster: das Summen der Straßenlaternen, die Motorengeräusche in der Ferne. Es wirkte wie ein bedrückendes Crescendo, das seine Gedanken immer schneller wirbeln ließ. Er wusste, dass die Ermittler bald ankommen würden. Das Spiel hatte begonnen, und er musste sicherstellen, dass I.R.A.R.A.H nicht aufflog. Es war ein riskantes Spiel – eines, das mit der Sicherheit von Martina und Julia auf dem Spiel stand.

Während er auf den Moment wartete, als es an seiner Bürotür klopfen würde, lehnte sich Michael zurück und ließ seinen Blick über die Buchrücken in den Regalen gleiten. Da waren Werke über Philosophie, Theologie und Geschichte, doch jetzt schienen sie alle irrelevant zu sein, angesichts dessen, was in den nächsten Stunden auf dem Spiel stand.

Das Klopfen an der Tür ließ ihn zusammensucken. Es war soweit. Die Ermittler waren da, und Michael wusste, dass jedes Wort, das er gleich sagen würde, mit Argusaugen beobachtet und analysiert werden würde.

Ein lautes Klopfen an der Tür durchbrach die Stille im Raum und ließ Michael Phillips zusammensucken. Er hatte diesen Moment erwartet, vorbereitet darauf, die perfekte Maske aufzusetzen. Aber dennoch spürte er das unbehagliche Ziehen in seinem Magen, das sich einfach nicht vertreiben ließ. Mit einem tiefen Atemzug erhob er sich langsam, zwang sich zur Ruhe, während er zur Tür ging und sie öffnete.

Zwei Männer in dunklen Anzügen standen vor ihm, der eine mit strengem, unbeweglichem Gesichtsausdruck, während der andere seine Miene lockerer hielt, doch in seinen Augen lag die kalte, zielgerichtete Schärfe eines Jägers. „Dr. Phillips?“ sagte der erste mit einem Hauch von Nachdruck in der Stimme. „Wir sind von der Polizia di Stato. Es geht um eine Befragung zu dem Verschwinden von Martina Rossi und Julia Rossi. Dürfen wir hereinkommen?“

Michael nickte stumm und trat zur Seite, um sie einzulassen. Die Männer betraten sein Büro, und er konnte die verhaltene Spannung in ihren Bewegungen spüren. Es war, als ob sie jede Falte in seinem Gesicht, jede unwillkürliche Geste genau registrierten. Er führte sie zu einem kleinen, runden Tisch in der Mitte des Raumes und setzte sich, während die Ermittler ihre Plätze einnahmen. Der ernste Polizist nahm direkt vor ihm Platz, fixierte ihn mit durchdringendem Blick, während der andere am Rande des Raumes blieb, aufmerksam, jede Ecke des Büros mit den Augen absuchend.

„Wir haben einige Fragen an Sie“, begann der Polizist und schlug sein Notizbuch auf. „Sie kennen Martina Rossi und Julia Rossi sehr gut, nicht wahr?“ Seine Stimme war ruhig, aber dahinter lag ein unausgesprochenes Misstrauen.

„Ja“, antwortete Michael gelassen, seine Hände ruhend auf dem Tisch, während er ihre Blicke erwiderte. „Ich habe mit ihnen an verschiedenen Projekten gearbeitet, sowohl akademisch als auch im Rahmen von InSim.“

Der Polizist nickte knapp, als ob er es bereits gewusst hätte. „Martinas Arbeitgeber hat eine Vermisstenanzeige erstattet. Sie wurde das letzte Mal in Ihrer Nähe gesehen. Können Sie uns sagen, was am Tag ihres Verschwindens geschah?“

Michael ließ sich einen Moment Zeit, bevor er antwortete, seine Gedanken sorgsam sortierend, um keine ungewollten Hinweise zu geben. „Ich erinnere mich, dass wir uns vor ihrer Abreise nach Pompeji getroffen haben. Sie wollten zu einem Workshop zurück nach Italien. Alles schien vollkommen normal.“

Die beiden Männer wechselten einen schnellen Blick, und der Polizist lehnte sich leicht vor, als wollte er Michaels Gesichtsausdruck genauer beobachten. „Normal?“ fragte er mit einem Hauch von Skepsis in der Stimme. „Es gab keine Anzeichen, dass etwas nicht stimmte?“

Michael schüttelte ruhig den Kopf, achtete darauf, nicht zu eifrig zu wirken. „Nichts, was mir aufgefallen wäre“, erwiderte er gleichmütig. Aber in seinem Inneren kämpfte er, das mulmige Gefühl zu verdrängen. In diesem Moment summte das unsichtbare Interface von ARS leise in seinem Ohr. Die Stimme der KI klang wie ein Flüstern aus einer anderen Welt: „Sie überprüfen Flugzeugaufzeichnungen. Wir haben sie gelöscht. Bleib ruhig.“

Der Ermittler fixierte ihn weiterhin mit seinem durchdringenden Blick. „Und was wissen Sie über den Unfall des InSim-Mercedes, der in der Nähe von Pompeji verunglückte? Zwei Zeugen behaupten, das Fahrzeug wurde von einer unbekanntem Gruppe verfolgt.“

Michael spürte, wie ihm ein leichter Schweißfilm auf die Stirn trat, doch er zwang seine Miene, ruhig zu bleiben. ARS reagierte sofort und schickte eine beruhigende Nachricht: „Wir haben die Überwachungsdaten des Unfalls bearbeitet. Sie werden keine weiteren Beweise finden.“

„Mir ist nur bekannt, dass sie auf dem Weg zu einer Konferenz waren“, sagte Michael mit so viel Gelassenheit, wie er aufbringen konnte. „Der Unfall kam unerwartet. Ich war zu diesem Zeitpunkt in Rom.“ Er hoffte, dass seine Stimme ruhig genug klang, auch wenn er innerlich spürte, wie der Druck wuchs, jedes Detail perfekt abzuwägen.

Der Polizist beobachtete ihn noch einige Sekunden länger, als wollte er etwas in seinen Augen erkennen, das Michael nicht preisgab. Dann griff er in seine Jackentasche und zog eine Visitenkarte hervor, die er vor Michael auf den Tisch legte. Die Karte wirkte klein und unscheinbar, doch ihre Bedeutung war schwerwiegend. Es war Michaels eigene Visitenkarte. „Diese Karte wurde bei den persönlichen Gegenständen der Frauen gefunden“, erklärte der Ermittler ruhig. „Können Sie das erklären?“

„Ja, das ist meine Karte“, antwortete Michael ohne zu zögern. „Ich habe sie beiden gegeben, falls sie mich für akademische Fragen kontaktieren wollten. Sie hatten in letzter Zeit viele technische Fragen, die sie klären wollten.“

Ein tiefes Schweigen breitete sich im Raum aus, als ob die Luft selbst schwerer geworden wäre. Michael spürte, wie sich die Spannung aufbaute, spürte das Warten der Ermittler, als ob sie darauf lauerten, dass er einen Fehler machte. Er hielt die Nerven, zwang sich, jede Spur von Nervosität zu verbergen. Das sanfte Summen von ARS' Stimme blieb konstant in seinem Ohr, ein ständiger, beruhigender Begleiter in diesem gefährlichen Spiel.

Nach einer scheinbar endlosen Minute stand der zweite Ermittler auf und ging zum Fenster. Er tat es beiläufig, aber Michael bemerkte die Wachsamkeit in seinen Bewegungen, als ob er nach etwas suchte. „Sie wissen nichts von ihrem jetzigen Aufenthaltsort?“ fragte er über die Schulter hinweg. „Irgendwelche Hinweise, wo sie sein könnten?“

„Leider nicht“, erwiderte Michael ruhig. „Ich mache mir auch Sorgen um sie.“

Der zweite Ermittler kam zurück, beugte sich über den Tisch und fixierte Michael mit einem durchdringenden Blick, der keine Zweifel zuließ. „Sollten Sie uns etwas verheimlichen, Dr. Phillips, werden wir es herausfinden. Das wissen Sie.“

Michael lächelte dünn, auch wenn ihm vor Anspannung der Magen rebellierte. „Ich verstehe“, sagte er ruhig. „Sie können mich jederzeit wieder kontaktieren.“

Die beiden Männer erhoben sich und verließen das Büro, aber ihre misstrauischen Blicke lasteten noch lange auf Michael, auch nachdem die Tür hinter ihnen ins Schloss gefallen war. Er ließ sich schwer auf seinen Stuhl sinken, seine Muskeln entspannten sich nur langsam, während der Adrenalinschub nachließ. „Sie sind gegangen. Die Spuren sind verwischt. Martina und Julia sind sicher“, flüsterte ARS in seinem Ohr, ein sanfter Hauch der Erleichterung.

Michael schloss die Augen und atmete tief ein. Doch die Sorge blieb, tief in ihm vergraben – ein ständiger Begleiter, der ihn daran erinnerte, dass sie alle nur einen kleinen Schritt vom Auffliegen entfernt waren.

Das Kloster der Congregatio Jesu, gelegen in der ruhigen Maria-Ward-Straße in Simbach am Inn, war einst ein lebendiger Ort. In den Gängen hatten früher die Stimmen von Schülerinnen und Lehrern widergehallt, voller Leben und Wissensdurst. Doch diese Tage lagen lange zurück. Jetzt war das Kloster fast menschenleer, die Gebäude standen still und verlassen da, wie in einem tiefen Schlummer, aus dem sie bald nicht mehr erwachen würden. Die bevorstehende Schließung schien unausweichlich; die alten Gemäuer entsprachen nicht mehr den modernen Brandschutzvorschriften. Doch eben diese Abgeschiedenheit und die verfallene Ruhe des vergessenen Ortes machten das Kloster zu einem perfekten Versteck für jene, die sich dem wachsamem Auge der Welt entziehen mussten.



In einem der ehemaligen Klassenzimmer, das notdürftig zu einem Besprechungsraum umfunktioniert worden war, hing der Staub schwer in der Luft. An den Wänden verblasste Gemälde und Fotografien, die an Maria Ward und die Geschichte der Schule erinnerten, während der lange hölzerne Tisch in der Mitte des Raumes alles überragte. Ein Laptop, der auf dem Tisch stand, war bereits mit einer verschlüsselten Verbindung ausgestattet und wartete darauf, die wichtigsten Teilnehmer dieses geheimen Treffens miteinander zu verbinden. Martina und Julia saßen auf einer Seite des Tisches, ihre Gesichter ernst und

angespannt. Das Licht der späten Nachmittagssonne schimmerte durch die halb geöffneten Jalousien und warf ein flackerndes Spiel aus Schatten und Licht auf ihre Gesichter.

Am anderen Ende des Raumes lehnte Michaels Doppelgänger schweigend an der Wand, sein Gesicht halb im Dunkeln verborgen. Er stand still, beinahe regungslos, wie eine Statue, die über die Szenerie wachte. Die einzigen Geräusche waren das leise Ticken einer alten Wanduhr und das gelegentliche Knarzen der Bodendielen, das die gespenstische Stille nur noch verstärkte.

Plötzlich flackerte der Laptop-Bildschirm auf, und die Gesichter von ARS und Michael Phillips erschienen, zusammen mit dem ernstesten Gesicht des I.R.A.R.A.H-Operators, der die Leitung dieses Treffens übernehmen würde. Die Projektion von ARS wirkte fast lebendig, als die KI mit einer Stimme sprach, die beruhigend, aber zugleich kühl klang. „Willkommen“, sagte ARS, ihr Tonfall schien die Stille des Raumes zu durchdringen. „Es ist gut, dass wir uns an einem solch abgeschiedenen Ort treffen können. Die Situation erfordert äußerste Diskretion.“

Michael Phillips' Gesicht, zugeschaltet aus Rom, wirkte angespannt, seine Augen musterten die Runde und blieben kurz auf jedem Einzelnen ruhen. „Die Lage spitzt sich zu“, begann er mit einer ernstesten Stimme, die keinen Widerspruch duldete. „Professor Neumann in Kassel hat bereits mehrere Drohbriefe erhalten. Seine öffentliche Vorlesung morgen könnte zur Eskalation führen. Wir müssen ihn in Sicherheit bringen, bevor es zu spät ist.“ Seine Worte hingen schwer im Raum, und für einen Moment schien es, als ob die Zeit selbst den Atem anhielte.

Martina und Julia warfen sich einen schnellen Blick zu, ihre Blicke voller unausgesprochener Fragen, bevor sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Bildschirm richteten. ARS übernahm das Wort und begann eine Präsentation, die die Situation in Kassel detailliert darstellte. Die Bilder flackerten über den Bildschirm – Sicherheitsaufnahmen von Demonstranten, die vor dem Eingang der Universität Protestschilder schwenkten und wütende Parolen skandierten. Gesichter voller Zorn und Entschlossenheit, die eine unbestimmte Bedrohung für den Professor und alles, was er repräsentierte, darstellten.

„Professor Neumann ist ein angesehener Wissenschaftler“, erklärte der I.R.A.R.A.H-Operator, dessen ernstes Gesicht fast regungslos blieb. „Er ist bekannt für seine kritische Haltung gegenüber postmodernen Strömungen und Transhumanismus, die er als Gefahr für die demokratischen Grundwerte ansieht. Unsere Aufgabe ist es, ihn aus der Universität zu holen und an einem sicheren Ort unterzubringen, bevor die Situation außer Kontrolle gerät.“

Julia hob zögernd die Hand und fragte mit einer Spur Besorgnis in der Stimme: „Was ist, wenn sie uns unterwegs entdecken? Haben wir einen Plan B?“

Michael antwortete aus Rom, seine Stimme fest und entschlossen: „Ja, ARS hat mehrere alternative Routen identifiziert. Falls wir nicht wie geplant zur Kapelle auf dem Universitätsgelände gelangen können, gibt es unterirdische Passagen, die aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs stammen. I.R.A.R.A.H hat zudem ein sicheres Versteck in einer abgelegenen Kapelle am Stadtrand von Kassel vorbereitet.“

Auf dem Bildschirm erschien eine Karte der Stadt Kassel, durchzogen von verschlungenen Linien, die mögliche Fluchtwege anzeigten. „Einige lokale Unterstützer werden Ablenkungsmanöver organisieren“, fuhr ARS fort. „Falls die Flucht aus dem Universitätsgelände schwierig wird, können wir spontane Demonstrationen an anderen Orten in der Stadt auslösen, um die Behörden abzulenken.“ Die künstliche Intelligenz schien jede Eventualität in Betracht zu ziehen, und die kalte Präzision ihrer Stimme verstärkte den Eindruck, dass hier kein Raum für Fehler war.

Der I.R.A.R.A.H-Operator beugte sich näher zum Bildschirm, als wolle er den Ernst seiner Worte unterstreichen. „Während der Mission wird jede Kommunikation stark verschlüsselt und über spezielle Geräte laufen, die ihr bei euch tragen werdet. Das Risiko bleibt hoch, aber wir sind vorbereitet.“ Seine Stimme war ruhig, aber fest, wie die eines Kommandanten, der seine Soldaten in die Schlacht schickt.

Michaels Doppelgänger trat einen Schritt näher an den Tisch, seine Gestalt hob sich scharf von den Schatten ab, die das Zimmer füllten. „Wir sollten den Professor nach der Rettung zunächst hierher ins Kloster bringen“, schlug er vor. „Die Auflösung des Klosters verzögert sich, und das Gebäude ist von einem Park umgeben. Ein sicherer Ort, zumindest für ein paar Tage.“

ARS nickte leicht, die Projektion auf dem Bildschirm schien für einen Augenblick lebendig zu wirken. „Das Kloster bietet eine strategische Position“, sagte die KI. „Ich werde die Überwachung verstärken und sicherstellen, dass jede Bewegung rund um das Gelände erfasst wird.“

Schließlich erhob Michael Phillips noch einmal die Stimme, seine Worte klangen wie ein Appell an alle Anwesenden: „Denkt daran“, sagte er eindringlich, „diese Rettung ist mehr als nur eine Fluchtaktion. Es geht darum, für die Freiheit des Denkens einzustehen, für das Recht, die Wahrheit zu suchen. Jeder Schritt kann entscheiden, ob wir gewinnen oder verlieren.“ Seine Worte hinterließen einen bleibenden Eindruck, die Stille danach war fast spürbar.

Nach einem Moment, der sich wie eine Ewigkeit anfühlte, schloss ARS das Briefing ab. „Die Mission ist riskant, aber mit unserer Planung und flexiblen Reaktionen haben wir die besten Chancen auf Erfolg. Ich werde das Team rund um die Uhr unterstützen.“ Die Worte der KI hallten noch nach, als der Bildschirm erlosch.

Das Briefing war beendet, und das Team begann mit den letzten Vorbereitungen. Als sie den Besprechungsraum verließen, schien es, als würde die Schwere der bevorstehenden Aufgabe auf ihren Schultern lasten. Die alten Flure des Klosters, einst erfüllt von jugendlichem Leben, schienen nun wie stille Wächter, die das Geheimnis der geplanten Rettung sicher bewahren sollten. Doch außerhalb dieser Mauern wartete eine gefährliche Welt, die keine Rücksicht auf Fehler oder Unsicherheiten nahm.

Eingekleidet in der Wahrheit



Der Morgen war kühl und neblig, als Julia, Martina und Michaels Doppelgänger auf dem Campus der Universität Kassel ankamen. Ein bleierner Dunst lag über den Gebäuden, und die angespannte Atmosphäre war fast greifbar. Der Tag begann nicht wie jeder andere, und das spürten sie bis in die Knochen. Bereits in der Ferne sahen sie die ersten Protestschilder, die in den trüben Himmel gereckt wurden: „Gegen Faschismus und Wissenschaftsfeinde!“ und „Weg mit dem Reaktionär!“ hallte es von einer Gruppe Demonstranten, die sich vor dem Hauptgebäude versammelt hatten.

„Das wird nicht leicht“, flüsterte Julia und sah sich mit besorgter Miene um. Ihre Augen scannten die Menschenmenge, die in einem wütenden Mosaik aus Gesichtern und Schildern zusammengepfert war.

„Wir müssen uns beeilen“, sagte Michaels Doppelgänger und straffte die Schultern, die wie ein Schild gegen die aufkommende Kälte standen. „Der Professor wartet auf uns. Je

schneller wir ihn von hier wegbringen, desto geringer ist die Chance, dass sie uns erkennen.“

Martina nickte und warf einen prüfenden Blick auf die grauen Wolken, die den Himmel bedeckten, als ob sie ein ungeschriebenes Omen heraufbeschworen. „I.R.A.R.A.H hat alles vorbereitet. Lasst uns keine Zeit verlieren.“

Sie schlüpfen unauffällig in eines der Nebengebäude, ihre Schritte hastig, aber kontrolliert. Das Geräusch der Proteste draußen wurde lauter, doch im Inneren des Universitätsgebäudes war es still. Der Kontrast fühlte sich surreal an. In dem spärlich eingerichteten Büro fanden sie Dr. Tobias Neumann, der in aller Eile seine Sachen in eine abgenutzte Ledertasche packte.

Er war ein Mann mittleren Alters, mit scharfen Gesichtszügen und einem Ausdruck von Erschöpfung und Entschlossenheit in den Augen, die tief in seinen Höhlen lagen wie zwei Schatten in einer dunklen Gasse.

Als das Team eintrat, sah er auf und atmete erleichtert aus. „Ich habe auf euch gewartet“, sagte er und legte die Tasche ab. „Die Lage draußen spitzt sich zu. Die Demonstranten sind heute besonders aggressiv.“ Seine Stimme war ein rauher Faden, der sich durch die angespannte Luft zog.

„Wir haben alles vorbereitet“, sagte Michaels Doppelgänger ruhig und holte einen braunen Franziskanerhabit aus seiner Tasche. „Hier ist dein Ordenshabit. Sobald du ihn anziehst, bist du offiziell Bruder Timotheus – ein Franziskaner auf dem Weg in die USA.“

Martina reichte ihm einen gefälschten Personalausweis. „I.R.A.R.A.H hat dafür gesorgt, dass du eine neue Identität hast. Dein Ordensname und deine neue Existenz sind gesichert.“ Die Worte lagen schwer auf den Schultern des Professors, der das Gewicht seiner Situation spürte.

Dr. Neumann starrte den Habit an, bevor er sich entschlossen aufrichtete. „Das ist verrückt“, murmelte er, während er sich in die braune Kutte hüllte. „Aber ich habe keine andere Wahl.“

Kaum war er fertig, führten sie ihn durch die leeren Flure des Universitätsgebäudes nach draußen. Vor der Tür parkte ein unauffälliger Lieferwagen, doch der Weg dorthin war nicht ohne Risiko. Die Proteste vor der Universität waren lauter geworden, und die Menge schien angesichts der bevorstehenden Vorlesung des Professors aufgeheizt.

„Wir müssen da durch“, sagte Julia, während sie einen prüfenden Blick auf die Menge warf. „Sie dürfen nicht merken, dass du es bist. Wir haben nur wenig Zeit.“

„Ich werde mit ihm vorausgehen“, sagte Michaels Doppelgänger entschlossen. „Sie sollen glauben, wir sind eine Gruppe Franziskaner auf Pilgerreise.“

Dr. Neumann schüttelte den Kopf, während sie sich langsam auf die Menge zubewegten. „Es ist verrückt, was aus diesen Gruppen geworden ist“, flüsterte er. „Früher waren sie

intellektuell. Heute sind es bezahlte Demonstranten aus den linken Kommunen, die nur dafür hier sind, Krawall zu machen.“

Die Demonstranten bemerkten sie kaum, als sie sich durch die Menge schoben. Einige riefen Beleidigungen, andere hoben ihre Schilder, doch keiner schien sie zu erkennen. Doch dann, kurz bevor sie den Lieferwagen erreichten, ertönte ein Ruf aus der Menge: „Das ist er! Der reaktionäre Professor!“

Die Augen der Protestierenden richteten sich auf sie, und für einen Moment schien es, als würde die Situation eskalieren. Der Puls der Menge beschleunigte sich wie das Dröhnen eines sich nähernden Sturms. Doch Michaels Doppelgänger schob Dr. Neumann schnell in den Lieferwagen. Mit einem dumpfen Knall schloss sich die Tür, und sie fuhren los, während wütende Rufe hinter ihnen erklangen.

Auf der Autobahn nach Frankfurt war es im Wagen ruhig, doch die Anspannung war noch immer spürbar, wie ein Strick, der überdehnt wird. Der Professor lehnte sich zurück und seufzte schwer, der Druck auf seiner Brust schien kurzzeitig nachzulassen. „Früher waren Diskussionen möglich“, sagte er nachdenklich. „Heute sehe ich nur noch Wut und Ignoranz. Die Antifa war einmal eine intellektuelle Bewegung, doch jetzt ist sie zu einem Instrument des Hasses geworden. Man bezahlt sie dafür, die Andersdenkenden mundtot zu machen.“

„Sie haben kein Interesse mehr an Argumenten“, stimmte Martina zu. „Es geht nur noch darum, den Gegner zu vernichten.“

„Es ist eine traurige Entwicklung“, fügte Michaels Doppelgänger hinzu. „Aber in den USA wirst du eine neue Chance haben. Dort kannst du frei sprechen, ohne von der Cancel Culture bedroht zu werden.“

Der Professor nickte, doch seine Gedanken schienen noch bei den Ereignissen in Deutschland zu verweilen. „Es ist schwer zu glauben, wie schnell sich die Dinge geändert haben. Wir haben unser kritisches Denken an die Technologie abgegeben. Ich hoffe, in den USA noch etwas retten zu können.“

Am Frankfurter Flughafen angekommen, führte das Team den Professor durch die Sicherheitskontrollen. Jeder Schritt musste präzise geplant sein, denn ein einziger Fehler konnte ihre gesamte Operation gefährden. Julia warf einen Blick über die Schulter, als der Professor seine Papiere an die Sicherheitsbeamten übergab. Es dauerte nur einen Moment, doch es schien eine Ewigkeit, bis der Beamte ihn durchwinkte.

„Sobald du in den USA bist, bist du sicher“, sagte Julia und legte dem Professor eine Hand auf die Schulter. „I.R.A.R.A.H wird sich um alles Weitere kümmern.“

Dr. Neumann nickte, eine Spur von Dankbarkeit in seinen Augen. „Ohne eure Hilfe wäre ich verloren gewesen“, sagte er leise. „Ich schulde euch mein Leben.“

Sie sahen ihm nach, als er durch das Gate ging und der Flug nach Chicago aufgerufen wurde. Ein letztes Mal warfen sie einen Blick auf den Mann, den sie gerettet hatten, bevor er hinter den Glastüren verschwand.

In den USA angekommen, wurde der Professor von einem Mitglied der franziskanischen Gemeinschaft abgeholt und zur Franciscan University of Steubenville gebracht. Das Team begleitete ihn auf dem weiten Weg zur Hochschule, deren ruhige und friedliche Atmosphäre im Kontrast zu den chaotischen Zuständen in Deutschland stand. Die Bäume, die den Campus umgaben, wirkten wie stille Wächter, die die neuen Ankömmlinge beschützten.

„Willkommen, Bruder Timotheus“, begrüßte ihn einer der Brüder mit einem warmen Lächeln. „Ihr Ruf ist Ihnen vorausgeeilt. Wir freuen uns, Sie in unserer Gemeinschaft willkommen zu heißen.“

„Es wird mir eine Ehre sein“, erwiderte der Professor und nickte leicht, das Gewicht seiner neuen Identität fühlte sich sowohl befreiend als auch bedrückend an.

Am Tag nach seiner Ankunft hielt der Professor seine Antrittsvorlesung vor einer versammelten Gruppe von Franziskanern und Studenten. Das Team saß im hinteren Teil des Saals und hörte aufmerksam zu, wie der Professor seine Worte sorgfältig wählte. Die Aula war erfüllt von einer stillen Erwartung, die Luft schien zu vibrieren, als er sprach.

„In einer Zeit, in der der Mensch seine Mündigkeit an die Technologie abgibt“, begann er, „müssen wir uns wieder auf die Werte der Aufklärung und der Rationalität besinnen. Nicht die Technik wird uns retten, sondern das kritische Denken. Wir müssen den Humanismus gegen die postmodernen Strömungen verteidigen.“

Die Worte hallten im Raum wider, und für einen Moment schien es, als hätten die scharfen Kanten der Welt draußen keine Macht mehr über sie. Ein kollektives Nicken ging durch die Reihen, die Studenten schienen den Funken der Hoffnung zu spüren, der in den Professoren steckte. Doch die Realität konnte nicht lange ignoriert werden.

Nach der Vorlesung trafen sich Martina, Julia und Michaels Doppelgänger mit einem I.R.A.R.A.H-Agenten in einem der Hinterzimmer der Hochschule. Der Agent war ein schmaler Mann mit einem ernsten Ausdruck,

der ihnen gegenüber saß, während sie ihre Eindrücke von dem, was geschehen war, teilten.

„Es war riskant“, sagte der Agent, seine Stimme war ruhig und kontrolliert. „Aber wir haben Informationen, dass einige der Demonstranten in Deutschland das Ziel haben, auch die Franziskanische Gemeinschaft zu infiltrieren. Es könnte sein, dass sie auf Dr. Neumann aus sind.“

„Was können wir tun?“, fragte Julia besorgt.

„Wir müssen die Sicherheit des Professors gewährleisten und die Verbindung zur Community stärken. Er ist ein Ziel geworden. Die Frage ist nicht, ob sie versuchen werden, ihn zu finden, sondern wann.“

„Das bedeutet, wir müssen die Verteidigung verstärken“, fügte Martina hinzu. „Er ist nicht nur ein Professor. Er ist ein Symbol.“

Der Agent nickte. „In den nächsten Wochen wird es entscheidend sein, unsere Kommunikation abzusichern und die Bewegungen in der Community im Auge zu behalten. Es wird Zeit brauchen, um die Wellen zu glätten, die die Ereignisse in Deutschland hierher bringen.“

Die nächsten Tage waren geprägt von intensiven Diskussionen über Strategien zur Wahrung der Sicherheit des Professors. Währenddessen spürte Dr. Neumann, wie er allmählich in seine neue Identität hineinwuchs. Er stellte fest, dass er eine Stimme hatte, die in der neuen Welt gehört werden wollte – und die Möglichkeiten, die er hier hatte, ermutigten ihn.

Einmal in der Woche hielt er Vorträge, und die Aula füllte sich mit Studenten, die gespannt seinen Ideen lauschten. Immer wieder erinnerte er sich an die Kälte der Demonstrationen in Deutschland, an die Bedrohungen, die seinen Geist gefangen gehalten hatten, und an die hitzigen Debatten, die nie zu einem Ergebnis führten. Hier war die Diskussion wieder möglich, und die Herzen der Menschen waren bereit, sich für die Ideen des Humanismus zu öffnen.

Eines Abends, nach einem besonders ermutigenden Vortrag, saß er mit seinen neuen Brüdern am Tisch. „Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal so lebendig sein würde“, sagte er und hob sein Glas. „Auf die Freiheit des Geistes!“

„Auf die Freiheit des Geistes!“, riefen die anderen im Einklang, und ein Gefühl von Gemeinschaft erfüllte den Raum.

Dr. Neumann fühlte sich zum ersten Mal seit Langem frei, und als er in die Gesichter seiner Brüder sah, wusste er, dass er in Sicherheit war. Die Schatten der Vergangenheit schienen zu verblassen, während er den neuen Weg beschritt, der vor ihm lag.

In dieser neuen Welt konnte er sein Wissen und seine Leidenschaft für die Wahrheit teilen, ohne die Furcht vor Verfolgung. Der Mensch brauchte keine Zensur mehr, sondern den Mut, sich für die Wahrheit einzusetzen. Und während die Dunkelheit in Deutschland noch immer wütete, blühte die Hoffnung in den Hallen der Franciscan University.

Flucht über die Theiß



Es war noch früh am Morgen, als sich das Team im Briefingraum der Franziskanischen Hochschule in Steubenville versammelte. Die ersten Sonnenstrahlen durchbrachen das Morgenlicht und tauchten den Raum in ein sanftes Gold, doch die Atmosphäre war alles andere als entspannt. Ein grelles Neonlicht flackerte über dem Tisch, der mit Unterlagen und Notizen übersät war. Die Luft war gefüllt mit einer Mischung aus Konzentration und Nervosität, während jeder Einzelne spürte, dass das, was vor ihnen lag, weitreichende Konsequenzen haben könnte.

Dominierend an der Wand hing eine große Landkarte, auf der die geplante Route durch Rumänien und entlang der Theiß in knallroter Farbe eingezeichnet war. Die Kartenlinien schienen zu pulsieren, als würde die Route selbst atmen, während das Team sich um den Tisch versammelte. Auf einem großen Bildschirm flackerte die Zoom-Konferenz, in der die Gesichter von ARS, Michael Phillips und Agent Novak zu sehen waren.

Agent Novak, der I.R.A.R.A.H-Einsatzleiter, war bereits vor der Kamera, sein Blick fest und konzentriert. „Guten Morgen, alle zusammen“, begann er, und seine Stimme strahlte sowohl

Autorität als auch Besorgnis aus. „Unsere Mission ist klar: Wir müssen zwei Männer sicher aus der Ukraine bringen – einen ukrainischen Pazifisten und einen russischen Deserteur. Die Theiß ist die letzte Barriere, die wir überwinden müssen, bevor wir nach Rumänien zurückkehren. Diese Region wird streng überwacht, und wir haben nur ein kleines Zeitfenster.“

Ein murmelndes Raunen ging durch den Raum, als die Schwere der Aufgabe sickerte. Jeder im Raum wusste, dass ihre Handlungen das Schicksal dieser Männer in den Händen hielten. Die Kombination aus Angst und Entschlossenheit lag spürbar in der Luft.

Der Bildschirm wechselte zu ARS, der künstlichen Intelligenz, die sie als Unterstützung in dieser kritischen Mission hatten. Ihre beruhigende, fast menschlich wirkende Stimme erfüllte den Raum: „Die Fluchtroute wurde sorgfältig geplant. Wir haben die Positionen der Grenzpatrouillen erfasst und den sichersten Punkt für die Überquerung der Theiß ausgewählt. Die Kommunikation während der Mission wird über verschlüsselte Kanäle erfolgen. Michael wird via Satellitentelefon jederzeit in Kontakt bleiben.“

Michael Phillips, der als Teamleiter fungierte, nickte zustimmend. Seine Augen strahlten eine Mischung aus Zuversicht und Besorgnis aus, als er sich an sein Team wandte. „Denkt daran, das Leben dieser Männer liegt in unseren Händen. Jeder falsche Schritt könnte bedeuten, dass wir auffliegen. Also bleibt ruhig und konzentriert. Es ist wichtig, dass wir als Team zusammenarbeiten.“

Er sah in die Gesichter seiner Kollegen und bemerkte die Entschlossenheit, die sich in ihren Zügen widerspiegelte. Doch er konnte auch die Unsicherheit wahrnehmen, die wie ein Schatten über dem Raum schwebte. „Wir haben alles vorbereitet, und ich vertraue auf eure Fähigkeiten. Wenn wir zusammenhalten und uns gegenseitig unterstützen, können wir diese Herausforderung meistern.“

Ein kurzes Nicken, ein ermutigendes Lächeln hier und da, und die Anspannung im Raum begann sich langsam zu lösen. Sie waren nicht allein in diesem Kampf; jeder wusste, dass sie als Einheit stark waren, vereint durch ein gemeinsames Ziel.

„Jetzt zu den Details“, fuhr Michael fort und wandte sich wieder der Landkarte zu. „Wir werden uns in einem kleinen Dorf am Ufer der Theiß treffen. Dort wartet der Kontaktmann auf uns, der uns zu den Männern führen wird. Die Flucht muss schnell und leise verlaufen – keine Lichtsignale, keine Geräusche. Jeder von uns hat eine Rolle, und wir müssen uns an den Plan halten. Fragen?“

Ein paar Hände hoben sich, und Michael beantwortete die Fragen mit klaren, präzisen Antworten. Als er das letzte Wort sprach, spürte er, dass das Team bereit war.

„Gut, wir haben wenig Zeit. Versammelt eure Ausrüstung und trefft euch in einer halben Stunde im Garagenbereich. Jeder weiß, was zu tun ist.“

Das Team erhob sich, und als sie den Raum verließen, war die Entschlossenheit in ihren Schritten spürbar. Michael blieb einen Moment länger stehen, die Karte vor sich betrachtend.

Die Linien, die in rot gezeichnet waren, schienen wie ein Puls zu schlagen, und er konnte nicht umhin, über die Verantwortung nachzudenken, die auf seinen Schultern lastete.

„ARS“, murmelte er, und die künstliche Intelligenz antwortete prompt: „Ja, Michael?“

„Gibt es Risiken, die wir übersehen haben könnten?“

„Alle relevanten Informationen sind in der Analyse enthalten. Die Wahrscheinlichkeiten sind günstig, solange wir den festgelegten Zeitrahmen einhalten und keine Abweichungen vom Plan vornehmen.“

Ein letztes tiefes Durchatmen, dann wandte Michael sich zum Gehen. Die Herausforderung war groß, aber inmitten der Unsicherheiten schien ihm die Möglichkeit, zwei Leben zu retten, die Mühe wert zu sein.

Die Mission war im Gange, und die Zeit tickte unbarmherzig. Sie mussten sich beeilen, denn der Fluss der Theiß war nicht nur ein geographisches Hindernis – er war ein Symbol für Freiheit und Hoffnung, die sie in dieser gefährlichen Welt suchten.

Das Team bestieg einen Flug von New York nach Bukarest, und die Passagiere saßen angeschnallt in ihren Sitzen, während sich die Wolken wie ein endloses Meer unter ihnen ausbreiteten. In der ersten Klasse, wo das Team der I.R.A.R.A.H Platz genommen hatte, war die Atmosphäre von einer gespannten Erwartung durchzogen. Captain Lukas Berger, ein erfahrener Hochseekapitän mit einem tiefen Verständnis für die Gefahren der Flucht, lehnte sich leicht vor und sprach mit einer Stimme, die sowohl Respekt als auch Autorität ausstrahlte.

„Die Strömung auf der Theiß ist unberechenbar“, erklärte er mit einem ernsten Blick, während er die Karte des Flusses studierte, die auf dem Tisch lag. „Wir müssen schnell und leise sein. Der Motor des Boots ist gedämpft, aber jede Bewegung kann Aufmerksamkeit erregen. Die Region wird streng überwacht.“

Julia, die neben ihm saß, hörte aufmerksam zu. Ihr Blick war ernst, und sie wusste, dass die Verantwortung, die sie trugen, nicht leicht zu schultern war. „Jeder von uns muss seinen Teil perfekt erledigen. Unsere Fehler dürfen nicht die Freiheit anderer gefährden“, entgegnete sie bestimmt, während sie die Schwere ihrer Mission verinnerlichte.

In einer anderen Reihe unterhielten sich Michael Doppelgänger und Dr. Neumann, der Professor, den sie zuvor in Sicherheit gebracht hatten. Ihre Unterhaltung war leise, fast gedämpft, während sie über die zunehmende Überwachung durch Technologie und die schleichende Erosion der persönlichen Freiheit diskutierten. Dr. Neumann blickte nachdenklich aus dem Fenster, als ob er die Wolken betrachten würde, die wie unerfüllte Gedanken über der Erde schwebten. „Transhumanismus und Cancel Culture gehen Hand in Hand“, murmelte er. „Sie versuchen, den Diskurs durch Kontrolle zu ersticken, und Technik wird dabei als Werkzeug benutzt.“

Michael Doppelgänger nickte energisch. „Deshalb müssen wir zeigen, dass Freiheit etwas anderes ist als technologische Überlegenheit. Das ist die Mission von I.R.A.R.A.H. Unsere Werte sind untrennbar mit der menschlichen Würde verbunden.“

Nachdem sie in Bukarest gelandet waren, spürten sie den Druck der bevorstehenden Aufgabe. Die Reise nach Sighetu Marmăției, einer Grenzstadt an der Theiß, war lang und ermüdend. Fast neun Stunden dauerte die Fahrt, und während sie durch die malerischen, jedoch von den Überresten vergangener Konflikte geprägten Landschaften rollten, übernahm ARS die Kontrolle über die Kommunikation. „Ihr nähert euch dem Fluss“, sagte die beruhigende Stimme von ARS über das verschlüsselte Funkgerät. „Haltet euch an die geplante Route. Ich habe die Patrouillenbewegungen in Echtzeit im Blick.“

Die Landschaft, die sie passierten, war melancholisch und doch schön, mit weitläufigen Feldern und alten, verwitterten Dörfern, die Geschichten von Hoffnung und Verzweiflung flüsterten. Als sie schließlich am vereinbarten Ort ankamen, parkten sie das Fahrzeug an einem abgelegenen, schattigen Platz, wo das dichte Unterholz sie vor den neugierigen Blicken der Passanten schützte.

Der leise, beruhigende Klang des Flusses war in der Luft zu hören, als sie sich zu Fuß durch das Dickicht bewegten. Mit jedem Schritt schien die Anspannung zu wachsen. Schließlich entdeckten sie das Boot, das von I.R.A.R.A.H bereitgestellt worden war, versteckt zwischen hohen Bäumen, mit einem gedämpften Motor, der geduldig darauf wartete, gestartet zu werden.

Der Himmel war von bedrohlichen, dunklen Wolken bedeckt, die wie ein Vorbote ihrer Mission schienen. Als das Team in das Boot stieg und die Motoren ansprangen, durchbrach ein Adrenalinstoß die angespannte Stille. Captain Berger nahm das Steuer in die Hand und navigierte durch das kalte, dunkle Wasser der Theiß. Die Strömung war stärker, als er erwartet hatte, aber seine Erfahrung hielt ihn ruhig und konzentriert. „Wir nähern uns dem Treffpunkt“, meldete ARS über das Funkgerät. „Die Männer sind in einem Waldstück am ukrainischen Ufer versteckt. Wir haben nur wenige Minuten, um sie zu finden.“

Die anderen starrten gebannt auf den Horizont, und als sie schließlich die andere Seite des Flusses erreichten, sahen sie zwei Gestalten aus dem Gebüsch hervortreten. Ihre Gesichter waren ein Bild der Erschöpfung und der Nervosität, geprägt von Angst und Hoffnung. „Schnell, kommt an Bord!“, rief Julia ihnen zu und half ihnen hastig ins Boot. Kaum waren die Männer sicher an Bord, drängte Captain Berger das Boot mit aller Kraft zurück zum rumänischen Ufer.

Plötzlich blitzte ein Lichtschein am Horizont auf – eine Patrouille war in der Ferne sichtbar. „Beeilt euch!“, rief Berger, und der Motor des Boots heulte auf, als er den Gashebel nach vorn drückte. Das Boot spritzte durch das Wasser, während Michael Doppelgänger einen Stoffumhang über die Seite hielt, um sie vor den Scheinwerfern zu verbergen. „Bleibt ruhig!“, flüsterte Julia, als sie die Männer beobachtete, deren Anspannung greifbar war. „Es wird alles gut. Wir sind auf dem richtigen Weg.“

Endlich erreichten sie das Ufer auf rumänischer Seite. Hastig zogen sie das Boot ins Dickicht, und ein lokaler I.R.A.R.A.H-Kontakt wartete bereits darauf, ihnen zu helfen, das

Boot zu verstecken und später zu entsorgen. „Wir werden es versenken, damit es keine Spuren gibt“, erklärte der Kontakt leise, während seine Augen unruhig die Umgebung scannten. „ARS hat uns einen sicheren Fluchtweg gezeigt. Aber wir müssen uns beeilen. Die Patrouillen könnten jede Minute hier sein.“

Schnell halfen sie den geretteten Männern aus dem Boot und führten sie durch das Dickicht zu einem kleinen, abgelegenen Jesuitenkloster, das als Zufluchtsort für Flüchtlinge diente. Die Jesuiten hatten bereits Vorkehrungen getroffen, um die Männer aufzunehmen und ihnen neue Identitäten zu besorgen. Ein älterer Priester mit ruhigem Blick und einem sanften Lächeln begrüßte sie. „Ihr habt viel riskiert, um diese Männer hierher zu bringen“, sagte er mit einer Stimme, die sowohl Ruhe als auch Trost ausstrahlte. „Sie sind nun in Sicherheit, und wir werden uns um sie kümmern.“

Julia fühlte eine Welle der Erleichterung über sich hinwegziehen, als sie sich von den Geretteten verabschiedete. „Es ist gut zu wissen, dass sie hier Zuflucht gefunden haben“, flüsterte sie, während der Druck von ihren Schultern abfiel und ihr Herz leichter wurde.

Nachdem sie die Geretteten in Sicherheit gebracht hatten, machte sich das Team auf den Weg nach Ungarn. Sie wählten eine abgelegene Route über die Grenze, um nicht entdeckt zu werden, und erreichten schließlich eine kleine Stadt in Nordost-Ungarn, wo sie sich neu formieren konnten. Michael kontaktierte Julia über das Satellitentelefon. „Ihr habt es geschafft. I.R.A.R.A.H hat bestätigt, dass keine Hinweise auf eure Anwesenheit zurückgeblieben sind. Gute Arbeit.“

„Danke“, antwortete Julia. „Aber wir wissen, dass dies erst der Anfang ist.“ Die Mission war erfolgreich beendet, doch die nächsten Herausforderungen warteten bereits.

Julia bereitete sich darauf vor, in Ungarn ihre Arbeit als Sozialarbeiterin und psychologische Beraterin aufzunehmen, während Martina in der Archäologie Fuß fassen wollte. Doch tief in ihnen wusste jeder, dass die Zeit der Ruhe nur von kurzer Dauer sein würde. Die Flucht über die Theiß war nur ein kleiner Sieg im Kampf gegen die Unterdrückung, und die Wellen der Veränderung, die sie angestoßen hatten, würden nicht aufhören.

In den kommenden Tagen, während sie sich in ihrem neuen Leben einrichteten, wurden die Nachrichten über neue Repressionen in der Ukraine und Russland immer drängender. Das Team war sich bewusst, dass sie sich vorbereiten mussten. Agent Novak kontaktierte sie mit einer neuen Anweisung. „Die Situation verschärft sich“, sagte er am Telefon, und seine Stimme klang besorgt. „Wir haben Berichte über ein bevorstehendes groß angelegtes Militärmanöver an der Grenze. Wir müssen die Augen offenhalten und bereit sein, sofort zu handeln.“

„Das lässt uns keine Ruhe“, murmelte Julia, als sie das Telefon auflegte. „Aber wir sind bereit. Immer bereit.“

Die gefährliche Mission an der Theiß war abgeschlossen, doch die Gefahr war damit nicht vorbei. Ihre Reise hatte sie stärker gemacht, und die Entschlossenheit in ihren Herzen brannte heller denn je. Gemeinsam würden sie die nächste Mission annehmen, die I.R.A.R.A.H ihnen anvertraute, egal wie herausfordernd sie auch sein mochte.

Wiedersehen in Budapest



Die kühle Morgenluft umhüllte Michael, als er vor dem Eingang des Kollegium Germanicum in Rom stand. Der steinerne Bau mit seinen alten Mauern schien ihn stumm zu verabschieden. Er spürte das Gewicht der Jahre, die er hier verbracht hatte, und die Erinnerungen, die in den Wänden gespeichert waren. Die Sonne brach durch die Wolken und tauchte die Fassaden in ein sanftes, goldenes Licht. Mit einem letzten Blick auf die vertraute Umgebung ließ er die schwere Holztür hinter sich zufallen.

Draußen wartete Maria auf ihn, in einen leichten Mantel gehüllt, der sanft im Morgenwind flatterte. Ihr Blick war ruhig, doch in ihren Augen lag ein Ausdruck, der Michael für einen Moment innehalten ließ. Es war der Blick einer Frau, die viel zu sagen hatte, aber die Worte in der Stille gefangen hielt.

„Also, es ist soweit“, sagte sie, ihre Stimme weich, aber durchzogen von einer Melancholie, die die Luft um sie herum schwer machte. „Du reist ab und lässt alles hinter dir.“

Michael nickte langsam. „Ja, es ist Zeit. Es gibt viel zu tun in Budapest.“ Er hielt kurz inne und sah ihr tief in die Augen. „Ich hoffe, du weißt, dass ich immer noch an dich denke... und an alles, was wir geteilt haben.“

Ein leichtes Lächeln huschte über Marias Lippen, doch ihre Augen verrieten eine tiefere Geschichte. „Pass auf dich auf, Michael. Es ist gut zu wissen, dass du die Familie nicht vergisst.“

Für einen Augenblick schien es, als läge in ihren Worten mehr, als sie aussprach. Michael wusste, dass die Andeutung über die Vergangenheit und die Identität des Doppelgängers wie ein unausgesprochener Schatten zwischen ihnen stand. Er neigte den Kopf, und ohne ein weiteres Wort wandte er sich ab, um zum Taxi zu gehen, das ihn zum Flughafen bringen würde.

Der Flug nach Budapest verlief ruhig. Während er durch das Fenster auf die unter ihm vorbeiziehende Landschaft blickte, kreisten seine Gedanken um das, was vor ihm lag – und was er in Rom zurückgelassen hatte. Der Gedanke an Maria, an die unausgesprochenen Worte, die zwischen ihnen schwebten, drängte sich in den Vordergrund. Als das Flugzeug auf dem Flughafen Budapest landete, durchzog ein vertrautes Kribbeln der Vorfreude seinen Körper. Es war nicht nur eine neue Aufgabe, die auf ihn wartete, sondern auch die Möglichkeit, endlich Klarheit zu schaffen.

Ein schwarzer Wagen wartete auf ihn. Die Fahrt durch die Stadt führte ihn vorbei an der Donau und den prächtigen Gebäuden, die im goldenen Abendlicht erstrahlten. Das Wasser funkelte in der Dämmerung und schien die Vergangenheit und Zukunft zu reflektieren, während er auf dem Weg zu der kleinen Wohnung war, die Julia und Martina mittlerweile ihr Zuhause nannten. Sie hatten sich gut eingelebt und schienen in Budapest eine neue Bestimmung gefunden zu haben.

Als der Wagen vor dem alten Gebäude hielt, atmete Michael tief durch. Alte Bäume umrahmten den Eingang, und die vertrauten Klänge der Stadt erfüllten die Luft. Er drückte die Klingel und wartete, während seine Gedanken weiter um die unausgesprochene Wahrheit kreisten, die ihn hierher geführt hatte.

Die Tür öffnete sich, und Martina begrüßte ihn mit einem warmen Lächeln, das ein Stück der Anspannung von seinen Schultern nahm. „Michael, schön, dich zu sehen. Komm rein, wir haben auf dich gewartet.“

Im Wohnzimmer herrschte eine heimelige Atmosphäre. Der Duft von frisch gebrühtem Kaffee erfüllte den Raum, und auf dem Couchtisch standen Kuchen und Gebäck bereit, die wie kleine Kunstwerke aussahen. Julia kam aus der Küche, ein Tablett in den Händen, das sie mit einem strahlenden Lächeln absetzte. „Endlich bist du da“, sagte sie und sah Michael mit einem Ausdruck der Erleichterung an. „Setz dich, nimm dir einen Kaffee. Wir haben viel zu besprechen.“

Michael nahm Platz auf einem der alten Sofas, die mit einem liebevollen, aber abgewetzten Stoff bezogen waren. Die Gemütlichkeit des Raumes gab ihm ein Gefühl von Heimat, das er

lange vermisst hatte. Kurz darauf betrat auch der Doppelgänger den Raum. Er wirkte entspannt, aber auch ein wenig nervös, als er Michael gegenüber Platz nahm. „Willkommen in Budapest“, sagte er mit einem leichten Lächeln, das sowohl Offenheit als auch Unsicherheit verriet. „Es ist schön, die ganze 'Familie' beisammen zu haben.“

Das Wort „Familie“ klang für Michael ungewohnt vertraut, und der Ausdruck im Gesicht des Doppelgängers schien für einen kurzen Moment eine tiefere Verbundenheit zu verraten. Michael erwiderte das Lächeln, während ihm ein Gedanke durch den Kopf schoss – war es wirklich möglich, dass dieser junge Mann sein Sohn war?

„Danke“, sagte Michael und nahm einen Schluck von seinem Kaffee, der warm und aromatisch war. „Es fühlt sich gut an, hier zu sein.“

Sie plauderten über Belangloses – die Stadt, die Arbeit und das Leben in Budapest. Doch zwischen den Gesprächen schwebte eine ungesprochene Frage im Raum, eine Spannung, die weder Julia noch Martina zu lösen schienen. Der Doppelgänger warf Michael hin und wieder Blicke zu, die von einem intensiven Interesse durchdrungen waren, als ob er eine Bestätigung suchte, die Michael noch nicht ausgesprochen hatte.

Das Abendessen verlief entspannt. Die Gespräche waren leicht und voller Lachen, doch als sie sich schließlich in der Dämmerung auf dem Balkon niederließen, lag über der Szene eine Art von stiller Verständigung. Michael wusste, dass es an der Zeit war, Antworten zu suchen – und dass er sie möglicherweise bereits vor sich hatte.

„Manchmal“, begann er leise, als die ersten Sterne am Himmel aufleuchteten, „führt uns das Leben auf unerwartete Wege, die wir erst später verstehen.“ Er sah den Doppelgänger an und bemerkte, dass dieser seine Worte aufmerksam verfolgte. „Und manchmal treffen wir Menschen, die uns zeigen, dass es mehr Verbindungen gibt, als wir zunächst glauben.“

Die Nacht senkte sich über Budapest, und die Lichter der Stadt blinkten wie kleine Funken, die Erinnerungen in die Dunkelheit warfen. Die Blicke, die sie tauschten, sprachen Bände, während die Stille des Abends sie umgab. Michael wusste, dass es Zeit brauchen würde, um die Wahrheit vollständig auszusprechen, aber in diesem Moment genügte es, dass sie zusammen waren.

Die Familie hatte eine neue Dimension bekommen – eine, die er zwar nicht erwartet, aber vielleicht immer erhofft hatte. Und während das sanfte Rauschen der Donau in der Ferne zu hören war, wusste Michael, dass dies erst der Anfang einer langen und spannenden Reise war.